



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Erstes Kapitel. Das Wort.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81914)

sprechen. Ich werde damit schließen, daß ich zeige, wie alle diese Mittel vereinfacht werden können. Zu allererst aber ist es rathsam, einige Worte über das universelle Instrument, das alles Uebrige zur Verwendung bringt, zu sagen, nämlich über das Wort.

Erstes Kapitel.

Das Wort.

Wir haben gesagt, der Superior soll der Mann der Thätigkeit, der Mann des Rathes, der Mann der Regel, der Mann des Gebetes sein; nun fügen wir mit der heiligen Schrift hinzu, er soll der Mann des Wortes, des mächtigen Wortes sein: „potens verbo,“ zur selben Zeit mit dem „potens opere.“

In der That, die Erziehung ist nicht nur ein materielles Werk, das sich durch die alleinige Macht des Zwanges ausführen läßt; sie ist ein moralisches Werk, das in den Seelen und mit der freien Mitwirkung der Seelen vor sich geht, ein Werk der Intelligenz und der Erleuchtung, ein Werk der Ueberzeugung und der Liebe. Es ist also das Wort von Nöthen, dieses große geistige und moralische Instrument, das edle Organ des Geistes und des Herzens, das sich an die Seele richtet, sie durchdringt, sie erleuchtet, sie leitet, sie mit sich fortreißt, sie in edler Weise beherrscht.

Das Wort ist in der Erziehung das unerläßliche Hilfsmittel der Thätigkeit; es ist gleichsam der Hebel, mit dessen Hilfe man Alles aufhebt, der Sporn, womit man Alles anregt und vorwärts bringt, und ich für meinen Theil könnte mir keinen Superior denken, der nicht zur selben Zeit, da er ein Mann der Thätigkeit ist, auch ein Mann des Wortes wäre.

In Wahrheit: in einem Erziehungshause spricht man unaufhörlich und soll man unaufhörlich sprechen öffentlich, privatim, bei der Austheilung der Noten, bei der geistlichen

Befung, bei der Recreation, in der Kapelle, beim katechetischen Unterricht, bei den Ermahnungen, in den Homilien, Predigten, Exhortationen.

Es ist aber von Wichtigkeit, daß es gut geschehe, und deshalb verlange ich von einem Superior, daß er zu sprechen wisse.

Man braucht jedoch nicht zu erschrecken und zu denken: „Aber kann man denn nicht doch ein guter Superior eines Erziehungshauses sein, wenn man auch kein großer Redner ist?“ — O gewiß, und ich meine es durchaus nicht so; denn selbst ein großer Redner würde vielleicht nicht jene Beredtsamkeit besitzen, des Wortes so mächtig sein, wie ich es verlange und hier verstehe. Dieses Wort ist in der That nicht das rednerische, feierliche, akademische, es ist ein Wort, dessen Jedermann fähig sein kann, vorausgesetzt, daß er nicht *impeditioris linguae* sei, vorausgesetzt, daß er ein Herz, eine Seele habe, und daß er wisse, was er thut, daß er seine Pflichten kenne und sein Werk liebe.

Und ich bemerke noch, daß das einfache, lebhafteste, vertrauliche, überall so mächtige Wort nirgends mehr Wirksamkeit und Macht hat, als in einem Erziehungshause, aus dem einfachen Grunde, weil man nirgends Diejenigen, zu denen man spricht, besser kennt, weil man sie nirgends mehr in der Hand hat; nirgends trifft man sicherer und je weniger Phrasen, um so so mehr Wirkung. Namentlich in einem Erziehungshause kann man von dem Wort, wenn es das ist, was es sein soll, mit der heiligen Schrift sagen: „Wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht mehr dahin zurückkehrt, sondern die Erde tränket und durchfeuchtet und fruchtbar macht, daß sie Samen giebt zum Säen und Brod zum Essen, so wird's auch mit meinem Worte sein, das aus meinem Munde geht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern Alles ausrichten, was ich will und Gelingen haben in dem, wozu ich es sende¹⁾.“

1) Isaias 55, 10. 11.

Ich will hier keine Regeln der Beredsamkeit geben; ich möchte bloß durch einige einfache, praktische, wichtige Bemerkungen, welche den Dingen auf den Grund gehen, verständlich machen, welche Rolle das Wort in der Erziehung spielt, welche Art von Beredsamkeit und welche große, aber leichte Beredsamkeit für den Erzieher nothwendig ist.

Daß dieses Wort kein kunstgemäßes oder akademisches Wort zu sein braucht, sondern nur das lebendige, klare, accentuirte, ergreifende Wort sein soll, habe ich bereits gesagt und wiederhole es: es soll das väterliche und pastorale Wort sein, das mit Autorität gesprochen wird, durch die Wahrheit interessirt, durch die Güte rührt und das in seiner natürlichen Kraft und würdigen Vertraulichkeit immer zu Herzen geht.

Daraus folgt, daß dieses Wort des Superiors niemals in den Tag hinein geredet, nie vag, nie hohl sein darf, sondern präcis, direct, immer ad rem, ad hominem; deßwegen soll ein Superior, ein Prediger vor jeder Rede, die er an die Kinder in einem Erziehungs-hause richtet, ihre augenblicklichen Dispositionen aufmerksam prüfen, wissen, wie es um sie alle steht, wie es um jedes von ihnen steht, und immer das Wahre und zur rechten Zeit zu sprechen, um gerade das zu sagen, was gesagt werden muß, und nicht Anderes.

Ferner folgt daraus, daß dieses Wort, so einfach und vertraulich es auch sein möge, doch nie ungebildet, nicht uncorrect, vernachlässigt sein darf; ein Superior darf in der lebhaftesten Unbefangenheit seiner Rede doch niemals die Deutlichkeit und natürliche Vollkommenheit des gebildeten Wortes vergessen; er muß also immer vollkommen vorbereitet sein und wenn möglich in dem, was er spricht ein Muster von einfachem und wahren Styl bieten, das heißt von einem Styl, der allen Gedanken und allen Gefühlen, die er ausdrückt, ganz angemessen und gerade dadurch sehr beredt ist. Alles, was das Wort in den Augen der jungen Leute um seine Achtung bringen könnte, würde auch die Autorität beeinträchtigen.

Ich stehe indessen nicht an, zu behaupten, daß, wenn der Superior — wie ich nicht müde werde, zu wiederholen — immer ad rem, ad hominem spricht, sein Wort selbst in seiner größten Vertraulichkeit nicht allein beredt sein, sondern auch eine tadellose Form haben muß, weil es in seiner Wahrheit selbst die Inspiration, den Accent, die Erleuchtung haben wird, welche die Vollendung einer jeden Rede bildet.

Es giebt zwei Dinge, die ein Superior nie vergessen soll, wenn er spricht: erstens, daß es der große Zweck der Beredsamkeit ist, aufzuklären, zu überreden, zu überzeugen; zweitens, daß das Auditorium in einem Erziehungshause aus Kindern besteht.

Nun, es ist von Wichtigkeit, zu wissen, daß es, wenn man die Menschen und besonders die Kinder aufklären, überzeugen und überreden will, nicht genügt, ein einziges Mal zu ihnen zu sprechen und ihnen das, was man ihnen zu sagen hat, unter einer einzigen Form zu sagen. Man muß es ihnen unter allen Formen sagen, wiederholen, wenn ich so sagen darf, eintrichtern.

Man muß auch soviel als möglich zu ihrer Einbildungskraft, zu ihrer Intelligenz und zu ihrem Herzen sprechen; man muß ihnen das, was man ihnen zu sagen hat, verständlich machen, es sie fühlen, sich vorstellen lassen, kurz es sie mit allen Kräften der Seele ergreifen lassen; dies ist nicht zu viel, ja alles dies ist nothwendig, wenn man seinen Zweck erreichen will.

Man darf nicht allein vermittelst der Ideen, der Bilder, der Gefühle zu ihnen sprechen, sondern man muß Geschichten, Erfahrungen, vertrauteste Gleichnisse zu ihnen sprechen lassen, die man Dingen entnimmt, welche sie kennen, welche sie sehen, welche sie alle Tage thun, so wie es unser Herr machte. Anderenfalls verstehen sie nicht, hören sie nicht einmal.

Man muß auch immer ein directes und fest bestimmtes Ziel haben, wenn man spricht, und so viel als möglich das

Abstracte vermeiden und die Dinge personificiren; man muß sich an Diesen oder Jenen namentlich richten.

Bei ungebildeten oder leichtsinnigen Zuhörern muß man, um sie zum Zuhören zu bringen und ihre Aufmerksamkeit zu wecken, ihnen selbst zuweilen eine Zerstreuung bieten und zum Beispiel sagen: „Was für ein Kind kommt da herein, das uns stören will?“

Das Wichtigste aber, die Hauptsache, welche ich nie müde werden kann, zu wiederholen, ist, niemals in den Tag hinein zu sprechen, sondern immer zu seinem Auditorium, für sein Auditorium und nicht bloß vor seinem Auditorium.

Es giebt Leute, die nur zu ihrem eigenen Geiste sprechen, nur ihrem eigenen Geiste Antwort geben; die nicht den Geist Jener, von welchen sie gehört werden, in Betracht ziehen. Diese Aeußerung überrascht vielleicht; nichts destoweniger behaupte ich es und wiederhole es, daß man nie aufhören darf, die Seele seiner Zuhörer im Auge zu haben; man wird niemals ungestraft, auch nicht für einen Augenblick weder sein Herz, noch seinen Geist von ihnen anwenden.

Man soll sogar die Wahrheit, welche man ihnen predigt, nur in Bezug auf sie und indem man sie selbst dabei im Auge hat, betrachten. Die Wahrheit in den Tag hinein sagen, das heißt, den Samen hinausstreuen, ohne darauf zu achten, wohin er fällt: es ist offen zu sprechen, eine Thorheit.

Hierüber sind wieder die Worte und Gleichnisse unseres Herrn voll Licht, was sagt er von uns? Daß wir „Menschenfischer“ seien — „piscatores hominum.“ Man fischt aber nicht in das Leere hinein; man wirft sein Netz und seine Angel nicht nur so hinaus, ohne zu wissen, wohin sie fallen und wohin sie gehen.

Sprechen, ohne zu suchen in die Seelen einzudringen, ohne zu den Seelen zu sprechen, das heißt, keine Erwiederung wollen. Man ist zuweilen betrübt, man wundert sich; „sie antworten nicht,“ sagt man; „es hat den Anschein, als ob man vergeblich zu ihnen spreche.“ — Habt Ihr denn aber auch zu ihnen ge-

sprochen? Nein, Ihr habt in den Tag hineingesprochen, Ihr habt nicht ernstlich von diesen Kindern, von diesen jungen Leuten verlangt, daß sie Euch antworten sollen. Ihr habt das nicht deutlich, nicht ernstlich gesagt, was Ihr sie fragen wolltet. Sie haben gehört, ohne zu verstehen, und haben nicht geantwortet. Ueber was wundert Ihr Euch.

Meine Ueberzeugung ist es, daß man, um mit Frucht zu sprechen, das, was man sagen will, in der Seele Derjenigen selbst zu denen man spricht, suchen muß. Man muß dort die bestimmten und dringenden Bedürfnisse aufsuchen und sich an dieselben richten.

Aus allen diesen Gründen aber ist die äußere Gebärde so wichtig.

Wenn man zu den Seelen spricht, muß man sich vor Allem hüten, vom Wahren abzugehen und falsche, zweifelhafte oder eitle Gefühle auszudrücken, sei es im Wesen, sei es in der Form ihres Ausdruckes.

Im Allgemeinen erzielt man bei jungen Leuten nicht viel Erfolg mit grundlosem Geschrei, mit häufigen oder affectirten Rührungen, mit weinerlichem Ton oder mit donnernden Worten. Solches Geschrei macht sie zerstreut oder bringt sie zum Lachen: solche Rührungen fließen wie laues und schales Wasser über ihre Seelen hin.

Man muß bei ihnen auch jede Bewegung, jede Geberde, jedes Wort vermeiden, worin etwas Knabenhaftes, Launenhaftes, Verkehrtes, ohne Grund Gebieterisches läge.

Im Ganzen ist es eine Hauptsache, sein Auditorium so zu nehmen, wie es ist, und sich mit den Seelen Derer, die es bilden, in Rapport zu setzen, ohne ungestüme Hestigkeit und namentlich ohne Gewaltthätigkeit.

Andernfalls könnte man in ihren Augen als ein Mann von übler Laune erscheinen. Man muß immer ernst mit ihnen sein, voll Autorität und Würde. Ohne Zweifel kann ein ernster Mann entrüstet sein, wenn er zerstreute oder rebellische Kinder schärfer tadeln muß; man fühlt aber doch immer

durch, daß sein Tadel ernst und von höherer Absicht eingegeben ist.

Man muß auch vor der Manie auf der Hut sein, im Sprechen zu den Kindern Phrasen zu machen; es ist dies eine gefährliche Klippe für junge Professoren. Wie Vielen könnte man sagen, was ich einem jungen, diesem Fehler sehr zugeneigten Priester sagte:

„Sie geben sich weniger Mühe, den Geist Ihrer Kinder zu überzeugen, als vielmehr, Ihre Phrase schön zu beenden. Man fühlt aus Ihnen den angehenden Schriftsteller, den jungen Professor zu sehr heraus.“

„Sie trachten nicht genug, das Herz zu rühren; Sie sind mit sich und mit Ihrer Rede allzu sehr beschäftigt; bei Ihnen beherrscht die Form den Stoff, ersticht ihn zuweilen; der Stoff müßte immer die Form eingeben; dies kommt beinahe nie vor.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sprechen und Schreiben, Predigen und Schriftstellern zweierlei Dinge sind, die ganz verschiedene Talente erheischen.“

„Der Prediger, welcher auf eine gewisse Weise aufsetzt, ist nur allzu häufig ein Schriftsteller und kein Prediger.“

„Wenn man ihn hört, so fühlt man, daß er sich beim Verfassen in sein Schreibcabinet, statt vor sein Auditorium versetzt hat.“

„Zuerst soll immer der Gedanke erscheinen und sich mit dem Wort bekleiden; nicht aber zuerst das Wort, welches durch die Phrase hindurch erst den Gedanken hervorsehen läßt.“

„Zuweilen auch glauben Sie, weil Sie zu Kindern sprechen, Sie könnten es ohne Vorbereitung, leicht hin, auf gut Glück thun. Ein solches Wort hat nichts Ernstes, nichts Würdiges und Erhabenes. Man darf wohl sagen: es fehlt Ihnen zuweilen an Ehrfurcht vor diesen jungen Seelen und an Ehrfurcht vor Gott, der Sie zu denselben geschickt hat.“

„Es heißt die göttliche Wahrheit entehren, wenn man sie den Kindern Gottes in einem ihrer unwürdigen Gewande darstellt, ohne ihr lebendiges und natürliches Licht, das ihr wahrer und nothwendiger Schmuck ist.“

„Vergessen Sie es niemals: man kann nur dann fließend sprechen, wenn Geist und Herz von Dem, was man sagen soll, voll sind: „Ex abundantia cordis os loquitur.“ Anderenfalls spricht man armselig, platt, oftmals jämmerlich.“

„Sie sind auf das stolz, was Sie mit Leichtigkeit zu sein glauben; verstehen Sie aber wohl, daß eine gewisse Leichtigkeit oft mehr schadet als nützt, wenn sie einem jungen Professor jene Annäherung einflößt, welche macht, daß man die Arbeit vernachlässigt, daß man sich übereilt, daß man aufschiebt, daß man ausdehnt, statt zusammenzuziehen, daß man Nichts reifen läßt, und daß man am Schluß der Rechnung nur unreife statt nährender Früchte hervorbringt.“

„Das soll nicht heißen, als schätze ich die ursprüngliche Arbeit, den ersten Wurf nicht. Der erste Wurf, die erste Arbeit des Geistes ist oft die Idee in ihrem Glanze, mit ihrem ersten und lebendigen Ausleuchten.“

„Deshalb muß man den ersten Wurf sehr hochschätzen; aber er allein genügt nicht.“

„Der zweite Wurf, die zweite Arbeit des Geistes ist langsam, sie dauert lang, ist oft schwer; es ist der Geist auf die Forschung nach dem Besseren, nach dem vollkommeneren Licht, das ihm noch fehlt.“

„Der dritte Wurf ist die über alle überwundenen Schwierigkeiten triumphirende Arbeit; es ist die durch alle Kräfte der Seele ergriffene, in Besitz genommene, erforschte, gehobene, erweiterte, erleuchtete Idee; es ist die Vollendung, es ist die vollkommen lichtvolle Idee.“

„Deshalb muß man namentlich die erste Arbeit des Geistes und die dritte schätzen, die allein der Wahrheit ihren vollkommenen Glanz giebt.“

„Die Arbeit muß geschehen, muß vollendet werden, früher oder später, um auf den großen leuchtenden Wurf hoffen zu können: außerdem erreicht man nichts Gutes; man hat nur „spinas et tribulos“ und man verdient nichts Anderes.“

„Mit einem Wort: die Arbeit, der Schweiß des Angesichtes — „in sudore vultus“ — ist nothwendig; der Samen, das Bearbeiten des Feldes, der Thau des Himmels, das Wachsthum von Gott ist nothwendig und endlich noch das Gebet, durch welches man die Ernte erhält.“

Ich will diese Rathschläge über das, was das Wort in einem Erziehungshause sein soll, nicht beenden, ohne zu bemerken, daß eine der wesentlichsten Bedingungen, damit das Wort Gottes seine Frucht trage, die Sammlung und das Schweigen von Seiten des Auditoriums ist. Dies ist eine Hauptsache und man kann in dieser Hinsicht nie zu viel fordern. Der beste katechetische Unterricht, die gediegensten Belehrungen, die schönsten Homilien, alle die erhabensten Ceremonien, die herrlichsten Gesänge, selbst das Gebet und die Sacramente, alles dies ist ohne die Sammlung so gut als verloren.

Was mich betrifft, so bin ich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine vollkommene Sammlung und ein tiefes Schweigen hier so nothwendige Bedingungen sind, daß ohne sie die Gnade Gottes sich nicht in die Seelen herablassen kann: „Non in commotione Dominus.“ Einzig und allein in dieser tiefen Sammlung und in diesem frommen Schweigen triumphirt das göttliche Wort über das letzte Widerstreben; wenn Alles schweigt vor Gott, dann läßt Gott Seine Stimme in den innersten Tiefen der Seele hören und dann entscheiden sich die größten Kämpfe der Gnade.

Man hat die sprüchwörtlich gewordene Redensart: ein Schweigen, daß man eine Mücke fliegen hört; so muß es sein und zwar buchstäblich; dies ist indessen nicht Alles, es genügt nicht; es ist erst nur ein materielles Schweigen und ich verlange mehr: es muß ein geistiges Schweigen sein, das religiöse und aufmerksame Schweigen im Grunde der Seelen.

Wer es in dieser Art nicht bis zur Vollkommenheit bringt, sei es nun in einer großen Kathedrale, sei es in einer kleinen Kapelle, der wird niemals diese innere Sammlung erlangen, ohne welche die Gnade Gottes nicht in den Grund der Seelen eindringt.

Einzig und allein in dieser vollkommenen Sammlung, in diesem tiefen Schweigen kann das Wort Gottes in den letzten Kämpfen des Gewissens siegreich sein, werden alle die Seelen eines unermesslichen Auditoriums zugleich ergriffen, so daß sie eine einzige Seele in der Hand Gottes zu sein scheinen.

In diesem tiefen, geheimnißvollen, unerklärbaren Schweigen vernehmen die Seelen alsdann beinahe ohne Hilfe der Sinne die göttliche Stimme ganz deutlich und zwischen ihnen und Gott liegt nichts mehr. Ich wiederhole es: es ist der Moment der großen Siege der Gnade, der Moment, worin die Geister und die Herzen so ergriffen und hingerissen sind, daß die Sinne gleichsam gebunden und ihrer Thätigkeit enthoben werden. Nur noch die Seelen sind da . . . und Gott . . . und Sein Wort! Es ist das Schweigen des Himmels! — „Factum est silentium per dimidium horae in media aula.“

Zweites Kapitel.

Die Noten.

Eine der einfachsten und zugleich wichtigsten Formen des Wortes in einem Erziehungshause sind die Noten; von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir hier über sie sprechen. Durch die Noten richtet sich in Wahrheit das Wort der Lehrer, aller Lehrer an alle die Kinder mit der größten Autorität und Feierlichkeit und sagt ihnen das Meiste und Wichtigste in den kürzesten und energischsten Formeln.

Auch sind die Noten in einem Erziehungshause herrliche Mittel der Wirksamkeit und eines der mächtigsten Hilfsmittel der ganzen Leitung.